

Dem kühnen Geist auf der Spur

Klassik Das Südwestdeutsche Kammerorchester rückt unter der Leitung von Karl Gogl in Fischen zwei einst ungeliebte Werke von Ludwig van Beethoven in neues Licht. Das sorgt für jede Menge Überraschungseffekte

VON KLAUS SCHMIDT

Fischen Gute Ratschläge werden gern erteilt. Gute Ratschläge erteilten auch Ludwig van Beethoven nach der Uraufführung seiner zweiten Sinfonie, Opus 36, in D-Dur. Zu lang, zu schwierig, zu grell sei sie. Warum sie einst im Jahr 1803 die Zeitgenossen verstörte, verdeutlicht das erweiterte Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim beim Festkonzert zum 70-jährigen Bestehen der Sonthofer Gesellschaft „Freunde der Musik“ im Fischinger Kurhaus Fiskina.

Unter der Leitung von Karl Gogl, dem Vorsitzenden der Gesellschaft, der nicht nur Medizin mit Promotion, sondern auch Horn und Dirigieren studiert hat, arbeiten die über 30 Musiker das Kühne und Überraschende in diesem Werk eindrucksvoll heraus. Sie zeigen, hier betritt ein noch junger Mann voller Energie die Bühne als Sinfoniker, der zwar von Haydn und Mozart gelernt hat, aber voller Ideen und Idealismus bereits seinen eigenen Weg geht.

Er bündelt unbeirrt Gegensätzliches auf engstem Raum zu einer neuen, in sich stimmigen, geschlossenen Form. So erlebt der Hörer bereits im ersten Satz, einem Allegro con brio mit langsamer Einleitung, ein Wechselbad der Gefühle. Neben kräftig zupackenden Passagen, die sich mal bärbeißig zeigen und mal bis ins Dramatische ganz extrem steigern, stehen fröhliche Momente. Am Ende jedoch mündet der Satz in einem fast schockierend explosiven Finale.

Gelöst und beruhigend hebt als Kontrast dazu der zweite Satz an, ein Larghetto. Im Mittelteil jedoch erhebt sich auch er zu einem dramatisch zugespitzten Gipfel der Erregung. Wie ein kurzes Zwischenspiel wirkt das humorvolle Scherzo, dem ein wieder facettenreiches Allegro molto als Abschluss der Sinfonie folgt. In ihm hört man den stets erregten Pulsschlag eines unter Strom



Ein kühner Geist wird beschworen: Das erweiterte Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim unter der Leitung von Karl Gogl interpretiert im Fischinger Kurhaus Fiskina mit den Solisten Benjamin Schmid (Violine), Markus Schirmer (Klavier) und Danjulo Ishizaka (nicht im Bild) Ludwig van Beethovens „Tripelkonzert“. Foto: Günter Jansen

stehenden Mannes, auch wenn die Musik von einem übersprudelnden Temperament immer wieder in gelöstere, heitere Gefilde umschwenkt. So entsteht ein komplexes Werk, das sich jeder vereinfachenden Einordnung entzieht.

Zu einer ähnlichen Ehrenrettung tritt Karl Gogl auch beim sogenannten „Tripelkonzert“, dem Opus 56 in C-Dur, von Ludwig van Beethoven an. Das Werk, das drei Solisten mit Orchester verbindet, traf schon bei der Uraufführung 1808 auf wenig Begeisterung und wurde später von der Musikwissenschaft sogar als zweitrangig eingestuft. Der Dirigent zeigt jedoch, dass es alles ande-

re als ein gefälliges Gelegenheitswerk ist. Schon die umfangreiche Einleitung des Orchesters steigert er auf größtmögliche Art: vom zaghaften Herantasten zum majestätischen Triumph. In diesem Werk begleitet kein Orchester devot drei konzertierende Solisten, hier setzt ein selbstbewusster Klangkörper immer wieder neue kraftvolle, mitunter schroffe Akzente. Ein widerborstiger, unbequemer Geist tritt so auch in diesem Werk zutage.

Die Solisten indessen dürfen brillieren, vor allem Cellist Danjulo Ishizaka und Geiger Benjamin Schmid. Sie kosten die melodiosen und tief empfundenen Momente des

Stückes aus, während Pianist Markus Schirmer, sich oft mit dem Umspielen der solistischen Streichermelodien begnügen muss und nur ganz selten ein schönes Thema weiter ausspinnen darf.

So ungleich teilweise die Gewichte zwischen den Solisten verteilt sind, so harmonisch musizieren die drei Musiker an diesem Abend zusammen. Stimmt Danjulo Ishizaka eine edle Melodie im Cello elegant an, so führt sie Benjamin Schmid auf der Geige in lichtere, wärmere Höhen, während Markus Schirmer am Klavier das Duettieren der Streicher mit verspieltem figurativem Rankenwerk ausziert. Benjamin Schmid

lässt sich von der Musik sogar zu einem teilweisen Co-Dirigat mit Augenkontakt zu den Orchestermusikern inspirieren.

Zum Höhepunkt der Interpretation wird das Largo, das in Form eines kurzen Intermezzos einem poetischen Ruhepol inmitten des bewegten Dialogisierens zwischen den Solisten und dem Orchester bildet. Hier scheint die Zeit fast stillzustehen und gibt der Schönheit der Melodie breite Entfaltungsmöglichkeit.

So wird dieses Konzert zu einer Würdigung des vor 250 Jahren geborenen Wiener Klassikers, das einmal weniger beachtete Werke des Genies in neues Licht rückt.